

NekrSP 0002

~~CK 775 Sp.~~

Zentralbibliothek Zürich

Zur Erinnerung

an

Herrn

Albert von Spenr-Bölger



Ansprache

bei der Bestattungsfeier in der Engelgäßkapelle

am 21. Januar 1921

gehalten von A. von Salis, Pfarrer a. D.

Der Herr hat's gegeben;
Der Herr hat's genommen;
Der Name des Herrn sei gelobt!
(Hiob 1, 21 b.)

Über den Lebensgang des Entschlafenen, zu dessen Bestattungsfeier wir hier versammelt sind, haben wir nach Angaben seiner nun tiefbetäubten Witwe, in Kürze Folgendes mitzuteilen:

Herr Albert von Speyr, Sohn von Eduard von Speyr, von Basel, und Frau Val. Ryhiner, wurde geboren am 12. April 1848, verlor schon Tags darauf seine Mutter. Demzufolge gestaltete sich seine Jugendzeit recht einsam, besonders als seine drei Schwestern, welche älter waren als er, sich frühe verheirateten, und er größtenteils in auswärtigen Instituten erzogen wurde und kaufmännische Ausbildung erhielt. 1870 kam er für längere Zeit nach Amerika, dann nach Basel in das väterliche Bankgeschäft. Sechs Monate nach seines Vaters Tod verehelichte er sich, 23. September 1879, mit seiner nunmehrigen Witwe, Anna Eugenie Bölger.

In glücklichster Ehe mit ihr hat er den ihnen versagten Kinderseggen nie sehr vermisst. Die Bestrebungen

seiner Gattin, Zeit und Kraft umsomehr dem Dienste an Sernerstehenden zu widmen, hat er verständnisvoll unterstützt und gefördert, und viele erfuhren auch seine mildtätige Hand.

Er selber war zunächst im eigenen Geschäft, außerdem in verschiedenen Verwaltungsräten rastlos tätig, und seine Mitarbeit überall geschätzt. — Denn ein hervorragender Charakterzug war bei ihm große Pflichttreue, Liebenswürdigkeit und, besonders in früheren Jahren, große Gastfreundlichkeit.

Alle hatten gern mit ihm zu tun, auch seine Dienstboten verehrten ihn stets. Man konnte auf ihn zählen in jeder Beziehung.

Seit dem Kriege trat eine mehr und mehr zunehmende Lebensmüdigkeit bei ihm zutage, ohne eigentlich greifbaren Grund, da seine Gesundheit nicht schlecht war. Er konnte sich nicht mehr leicht in die neuen Zeitverhältnisse schicken. Dankbar äußerte er sich oft darüber, daß das eigene Geschäft schon vor dem Kriegsausbruch in die Hände des Schweizerischen Bankvereins übergegangen war. Seinen verschiedenen geschäftlichen Betätigungen brachte er noch immer das größte Interesse entgegen und trachtete, allen seinen Aufgaben nach bestem Können zu genügen.

Früher boten ihm Reisen und Jagd viel Genuß; aber immer mehr zog er sich zurück von allem und war am liebsten daheim in seiner Häuslichkeit und in der Nähe seiner Frau, welche sich nun umso einsamer fühlt durch den Verlust des für sie stets treubeforgten Gatten.

Eine Lungenentzündung, die ihn etwa vor 4 Wochen befiel, und der er nicht mehr genügende Widerstands-

kraft entgegensetzen konnte, führte seinen Tod herbei, am 19. Januar, nachdem er sein Leben hienieden gebracht hatte auf 72 Jahre, 9 Monate und 7 Tage.

Wir werden alle, geehrte Anwesende, wohl verstehen, daß die tiefgebeugte Witwe des Entschlafenen, ihre und unsere Gedanken jetzt hinlenken möchte auf das vorhin vorgelesene bekannte Wort Hiobs (1, 21). Es gibt ja dieses zunächst eben Dem ergreifenden Ausdruck, was sie und uns, jetzt und oft niederdrückt und traurig stimmt. Ach, was sind das für schmerzvolle Stunden, wenn wir inne werden: Der Herr, welcher über unser Schicksal verfügt, hat genommen, was er uns gegeben hatte, was unseres Lebens Freude gewesen ist! Wie unsäglich arm kommen wir uns da vor! umso elender, je reicher und glücklicher wir uns einst fühlten bei Dem, was uns gegeben war! So der einst an irdischen Gütern, an wohlgedeihender Arbeit, an glücklichem Hausstand, an Gesundheit und Kraft reiche Hiob, als er sagen mußte: „Der Herr hat das alles genommen!“

So nun eben auch die ohne Kinder, fast ohne engere Familienverwandtschaft in ihrem großen, behaglichen Hause allein zurückgebliebene Gattin des Entschlafenen, welcher seine dankbare Liebe und Fürsorge die größte Freude, das Denken und Leben für ihn die größte Befriedigung und Wohltat gewesen ist! Was für ein Jammer durch ihre Seele gehe, kann sie nicht zutreffender sagen, als eben mit jenem Worte Hiobs: „Der Herr hat das alles nun genommen!“

Wir empfinden es mit ihr, und manche nicht nur mit ihr, sondern auch für sich, weil sie selber mit dem Abgeschiedenen einen lieben Freund, etwas von ihrer

eigenen Lebensfreude verlieren: auch ihnen ist nun Vieles genommen worden, was ihnen teuer gewesen ist. Ja, uns alle, meine Freunde, erinnert Hiobs Klage daran, daß wir überhaupt in mannigfacher Weise, oft schon frühe uns müssen nehmen lassen, was uns gegeben war; wie es dem Entschlafenen selber widerfahren ist; durch das Altern schon, durch die oft tiefgreifenden Veränderungen der Dinge um uns her in Staat und Welt, wird uns oft Vieles genommen, was wir brauchten: Gesundheit, Arbeitserfolg, Freude an Geselligkeit und Vergnügen, Hoffnungen für die Zukunft, Lust und Trieb zum Leben. Es ist eine betrübende Empfindung, wenn wir von Dergleichen bekennen müssen: „Der Herr hat's genommen“; es ist eben unser aller Los, dem wir nicht entgehen. Hiobs Schicksal ist unser Schicksal, seine Klage wird darum auch unsere Klage sein, jetzt und oft, sein Wort uns aus dem Herzen gesprochen sein.“

Aber nicht nur deshalb greift wohl die vereinsamte Witwe unseres Verstorbenen jetzt nach diesem Hiobswort, sondern auch noch aus einem andern Grunde. Er fährt fort: „Der Name des Herrn sei gelobt!“ — Sie sagte sich selber wohl: So sollten auch wir empfinden, selbst in Leid und Schmerz und Trübsal; wenn wir aufrichtig an Gottes Sühnung glaubten, wenn wir glaubten, wo uns Liebes genommen wird, daß der Herr es uns genommen habe, der Heilige und Alleinweise, der nichts verzieht in seinem Regiment, da sollten wir trotz all unserm Schmerz und Verlust ihn so loben, ihm die Ehre geben, daß wir denken, was er tue, sei wohl getan, und deshalb demütig und still, wenn auch unter Tränen, uns in seinen Willen ergeben. Und nun spürt wohl die

tiefgebeugte Witwe, wie schwer ihr das werde, wie geneigt die eigene Seele ist zum Zweifeln und Zagen; und sie möchte das doch nicht, sondern auch in ihrem Leid Gott loben können, wie Hiob in seinem. Darum hält sie sich sein Wort vor, als eine Mahnung an sie, es nun ebenso zu halten.

In diesem Sinne sollen wir, liebe Christen, desjelben gedenken, wenn uns, was uns lieb war hienieden, genommen wird, und wir spüren, daß wir innerlich verbittert und vergrämt werden, geneigt mit Gott zu rechten, an ihm irre zu werden. Oh, da greifen wir denn nach diesem Worte Hiobs und lassen uns seine Mahnung zu Herzen gehen: „Leiden, weinen, und gleichwohl Gott loben.“

Ist das aber möglich? Ich denke ja, wenn wir von seinem Wort uns noch genauer leiten lassen. Er sagt: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.“ Wenn wir bedenken, daß das empfangene Gute uns von Gott zugeflossen ist, und zwar ohne, ja wider unser Verdienen, trotz mannigfacher Sünde und Verschuldung; wenn's uns eindrücklich wird: „Ich bin zu gering all Deiner Barmherzigkeit und Treue, Geduld und Langmut, Güte und Gnade!“ — dann können wir doch auch glauben, daß derselbe Herr, welcher uns gegeben, uns auch genommen hat aus gleicher väterlicher Absicht, Liebe und Treue. Dann können wir auch hoffen, daß wir das wieder inne werden und erfahren zu seiner Zeit, hienieden schon, und in vollkommenem Maße hernach, wenn wir durch Christus als seine Jünger und Jüngerinnen, ihm nach, auch unser Kreuz tragen und mit ihm eingehen dürfen in das Leben, das er den Seinen verheißen hat.

An das, was Gott an irdischen Wohltaten nicht nur, sondern auch an solchem Glauben und Hoffen für Zeit und Ewigkeit uns gegeben hat in Christo, wollen wir denken, werthe Freunde. Dann werden wir tatsächlich können mit dem Apostel bekennen: „Wir sind als die Traurigen, und doch allezeit fröhlich“, und mit Hiob: „der Herr hat genommen“, doch: „der Name des Herrn sei gelobt.“ — Dazu helfe er in Gnaden allen, die da Leid tragen, jetzt und weiterhin, allezeit und allenthalben. Amen.

* * *

Von befreundeter Seite wurde uns Folgendes, für die Zeitung bestimmt, zugestellt, aber auf früher geäußerten Wunsch des Verstorbenen unterblieb die Veröffentlichung.

Mit Herrn Albert von Speyr-Bölger, der heute im Alter von etwas mehr als 70 Jahren von uns geschieden ist, ist ein Mann dahingegangen, der sowohl in der Geschäftswelt als im gesellschaftlichen Leben Basels eine hervorragende Stellung einnahm und den viele in dankbarer Erinnerung behalten werden.

Herr Albert von Speyr stand als einer der Chefs an der Spitze des alt- und bestrenommierten Bank- und Speditionsgeschäftes von Speyr & Cie., das besonders durch die überragende Gestalt von J. J. Schuster-Burdhardt zu hohem Ansehen gelangte: In seiner Stellung hat er sich an der Gründung vieler und meist blühender Unternehmungen beteiligt und gehörte dem Verwaltungsrat vieler Geschäfte an, sehr oft als Präsident. Wir nennen hier nur die Banque foncière du Jura, die Gesellschaft für Bandfabrikation, die Gesellschaft für chemische

Industrie, die Magazine zum Wilden Mann, die Schweizerische Gesellschaft für Nordamerikanische Werte, die Kraftwerke Laufenburg, die Société Franco-Suisse pour l'Industrie électrique. Als zu Beginn des Jahrhunderts das Haus von Speyr & Cie. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde unter engem Anschluß an die Dresdener Bank, trat er in den Verwaltungsrat der Dresdener Bank und nach der Übernahme der Gesellschaft von Speyr & Cie. durch den Bankverein in dessen Verwaltungsrat.

Hatte er so schon durch seine reiche geschäftliche Tätigkeit einen weiten Bekanntenkreis, so öffnete sich daneben sein gastfreies Haus noch unzähligen andern Freunden, die nicht durch ihre Geschäftstätigkeit, sondern nur durch die Bande persönlicher Freundschaft mit ihm verbunden waren. Gar viel Freunde zählte er auch in den Basler Universitätskreisen. Er verstand es, mit seiner gleichgesinnten Gattin, ein Gefühl des Wohlbehagens um sich zu verbreiten; sein herzliches Wohlwollen bekamen aber nicht nur seine Freunde und Bekannten zu verspüren, sondern auch zahlreiche Bedürftige.

Der kurzen Skizze seines Lebens würde etwas Wesentliches fehlen, wenn wir nicht noch daran erinnerten, wie gerne er seine Erholung im Waidwerk suchte, eine bekannte und beliebte Gestalt in den Basler Jägerkreisen, ein hochgeschätzter Gastgeber in der einfachen Jägerhütte inmitten der schönen Hirschjagd, die er im Oesterreichischen gepachtet hatte und in der er fast jeden Herbst mit seiner Gemahlin und Jagdfreunden einige Wochen zubrachte.

Bei vielen hinterläßt sein Hinschied eine große Lücke. Auch der Schreiber dieser Zeilen gehört zu denen, welche

den fröhlichen, herzlichen, wohlwollenden Mann schwer vermiffen und ihn in dankbarer Erinnerung behalten werden.

* * *

Mit Albert von Speyr ist eine der markantesten Gestalten des alten Basel ins Grab gesunken. Geboren am 12. April 1848 hat er vor drei Jahren in körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Familie und seiner Freunde den 70. Geburtstag gefeiert.

Nach Abolvierung der kaufmännischen Lehre im altrenommierten elterlichen Bank- und Speditionsgefchäft von Speyr & Cie. zum „grünen Ring“ an der StreifstraÙe, der älteren Generation unter dem Namen „Spyrelade“, bekannt, erweiterte der lebensfrohe Jüngling seine Kenntnisse durch einen Aufenthalt in Paris und auf einer überseeischen Reise. Nach der Vaterstadt zurückgekehrt, trat er in die Leitung der Bankabteilung der Firma von Speyr & Cie., die später ganz von der Speditionsabteilung losgelöst wurde. Nach dem Hinschiede der beiden Seniorchefs, seines Vaters und seines Onkels, führte er mit seinem Vetter Alfred von Speyr, G. Jungk und seinem Schwager Schuster-Burckhardt mit großem Erfolg das Geschäft weiter, bis es im Jahre 1904 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde und 1912 durch Fusion an den Schweizerischen Bankverein überging. Er trat alsdann in den Verwaltungsrat dieser Großbank über, der er seine reiche Erfahrung im Bankfache bis zu seinem Lebensende zur Verfügung stellte. Außerdem war der Verstorbene in verschiedenen schweizerischen und auswärtigen Verwaltungen tätig, in die er als Teilhaber seines hochangesehenen Bankhauses berufen worden war. Wir

nennen die Schweizerische Zentralbahn, die Banque Soncière du Jura, die Schweizerische Gesellschaft für Nordamerikanische Werte, — welche letztere beiden Gesellschaften in ihm ihren Präsidenten verlieren, — die Gesellschaft für Bandfabrikation, deren langjähriger Präsident er war, die Gesellschaft für chemische Industrie, die Magazine zum Wilden Mann, die Versicherungsgesellschaft „La Neuchâteloise“ und das Kraftwerk Laufenburg. Auch war Albert von Speyr mehrere Jahre Präsident der Basler Börse und Mitglied des Vorstandes der Basler Handelskammer.

Überall war er ein beliebter und geschätzter Kollege und auch seinen Untergebenen ein treuer, mitfühlender Freund und Berater. Ohne viele Worte zu machen, hatte er mit seinem goldlautern Charakter das Herz auf dem rechten Fleck. Sein etwas burshikoses Auftreten mochte von Fernstehenden als Schroffheit gedeutet werden, wer ihm aber näher trat, erfuhr bald, welche guten Kern die rauhe Schale barg. Auch als Tierfreund hat Albert von Speyr sich hervorgetan und manch einer seiner früheren Militärkameraden, auch aus bäuerlichen Kreisen, wird an den strammen Kavallerie-Feldwebel von der Basler Guiden-Kompanie zurückdenken, der auf möglichste Schonung der Pferde bedacht war. Ein schönes Gespann war auch bis an sein Lebensende seine Stude und er konnte sich nicht entschließen, dasselbe gegen das moderne Automobil umzutauschen. Der Zoologische Garten, dessen eifriges Kommissionsmitglied er war, hat ihm mehrere schöne Exemplare seines Tierbestandes zu verdanken. Von öffentlichen Ämtern hielt sich von Speyr fern, dagegen wirkte er im Stillen auf dem Gebiete der Wohl-

tätigkeit in großzügiger Weise. Als es galt, in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts, das Stadttheater in Basel zu reorganisieren und ihm neue Mittel zuzuführen, stellte sich von Speyr an die Spitze des Finanzkomitees und brachte in kurzer Zeit die nötige Geldsumme zusammen. Selbst kinderlos, unterhielt er aus eigenen Mitteln die von seiner treuen Gattin, mit der in 42jähriger glücklicher Ehe zu leben ihm vergönnt war, geleitete Kinderanstalt Höllestraße, wo im Laufe der Jahre tausende von pflegebedürftigen Kindern liebevolle Aufnahme fanden.

Ein edler Menschenfreund ist mit Albert von Speyr dahingegangen und ein ehrendes Andenken ist ihm bei allen, die um ihn trauern, gesichert.